

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Aufnahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Montag, den 19. Juni 1916

No. 148

Generaloberst v. Moltke †.

Berlin, 18. Juni. Generaloberst von Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabs der Armee, ist heute 1 Uhr 30 Minuten nachmittags, gelegentlich einer im Reichstagsgebäude stattfindenden Trauerfeier für den Feldmarschall v. d. Goltz, einem Herzschlage erlegen.

Im Angesicht des sicheren Sieges, den bevorstehenden Fall von Kut-el-Amara vor Augen, starb vor wenig Wochen Generalfeldmarschall Colmar von der Goltz, im fernen Osten für des Reiches Grösse kämpfend. Einsam ging er dahin: die Trauerfeier aber, die die Heimat jetzt für den Toten veranstaltet hat, bringt ihm einen Gefährten: Generaloberst von Moltke, der Chef des stellvertretenden Generalstabs, ist 68jährig im Verlaufe dieser Trauerfeier einem Herzschlag erlegen.

Ein reiches Leben hat hier zu früh sein Ende gefunden. Am 23. Mai 1848 zu Gersdorf in Mecklenburg-Schwerin geboren als Sohn des Landrats Adolf von Moltke, absolvierte Hellmuth Johannes Ludwig von Moltke zuerst das Realgymnasium und trat dann als Fahnenjunker beim Füsilierregiment 86 ein. Den Krieg 1870 machte er bereits als Leutnant mit; dann bezog er von 1876 bis 1879 die Kriegsakademie. 1881 wurde er zum Hauptmann befördert — ein Jahr später Adjutant seines grossen Oheims, des Generalfeldmarschalls Hellmut von Moltke. 1888 wurde er Major, 1891 Flügeladjutant Sr. Majestät des Kaisers. Im Jahre 1896 übernahm er als Oberst das Kommando des Kaiser Alexander-Garde-Grenadierregiments in Berlin — drei Jahre später wurde er Generalmajor und Kommandeur der ersten Garde-Infanterie-Brigade, 1902 Generalleutnant, Generaladjutant und Kommandeur der ersten Gardedivision. Am 18. Februar 1904 wurde er dann zum Generalstab kommandiert — bereits das Jahr 1906 sah ihn als Nachfolger des Grafen Schlieffen als Chef des Generalstabs. In unermüdlicher Arbeit hat er hier in dem Hause am Königsplatz zu Berlin, mit dem ihm schon sein Name aufs engste verknüpft,

für die Kräftigung und Stärkung von Deutschlands Wehrkraft gewirkt — mit welchem Erfolg, das bewies der unwiderstehliche Ansturm, der im August und September 1914 Frankreichs, Englands und Belgiens Heere bis dahin zurückwarf, wo sie noch heute stehen. Nur wenige Monate

BILDERSCHAU

DER

WILNAER ZEITUNG

Nummer 12

der neuen illustrierten Wochenbeilage der Wilnaer Zeitung liegt der heutigen Ausgabe bei.

war es Hellmuth von Moltke vergönnt, selbst die Operationen des deutschen Heeres zu leiten — schon Ende 1914 zwang ihn Krankheit sein Amt niederzulegen. In Homburg vor der Höhe suchte er Heilung; nach Beendigung der Kur übernahm er das Amt des Chefs des stellvertretenden Generalstabs, von welchen Posten ihn nun ein unerwarteter Tod jäh hinweggerafft hat.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Stockholm: Nach einer Tokioer Meldung der Nowoje Wremja einigten sich die Führer der drei grössten politischen Parteien Japans bei einer gemeinsamen Zusammenkunft über die Hauptaufgaben der japanischen Politik. Sie liegen ihrer Meinung nach in drei Richtungen: Erstens in Japans Annäherung an China; zweitens in der Ausdehnung der japanischen Siedelung in China und drittens in der Stärkung der Reichsverteidigung. Hinsichtlich der Durchführung dieser Kardinalfragen wollen diese drei Gruppen gemeinschaftlich vorgehen, unbekümmert um sonstige Parteistreitigkeiten.

Deutscher Heeresbericht vom 18. Juni.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 18. Juni

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Somme herrschte lebhafteste Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Links der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgeschobene Stellungen am Südrand des Toter Mann statt. Rechts des Flusses scheiterte ein durch mehrstündiges Vorbereitungsfeuer eingeleiteter starker französischer Angriff vor den deutschen Stellungen bei Thiaumont. Ein vom Gegner genomener kleiner Graben vorderster Linie wurde nachts wieder gesäubert.

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar le Duc wurde wiederholt.

Im Feuer unserer Abwehrgeschütze stürzte ein französischer Doppeldecker westlich von Sassigny ab und zerschellte. In der Gegend von Bezange-La Grande (südlich von Chateau Salins) schoss Leutnant Wintgens sein sechstes, Leutnant Hoehndorf sein fünftes feindliches Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geborgen. Am 16. Juni wurden die Trümmer eines im Luftkampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nordöstlich des Hessianwaldes brennend beobachtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Lingensingen wurden am Styr beiderseits von Kolki russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Strasse Kowel und Luck und im Turgaabschnitt machten unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen an russischen Gefangenen elf Offiziere, 3446 Mann, an Beute ein Geschütz, zehn Maschinengewehre.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewlowka bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Landwehrmann.

Dem Leben nacherzählt

von

J. Rippert.

Ich stehe auf der kleinen Bahnstation des Dörfchens und warte auf den Zug, der mich, nach 14 tägiger Erholungszeit, wieder hinaustragen soll zu meinem Feldlazarett, zu dem Wegeschrei der Verwundeten, dem Stöhnen der Fiebernden, dem Zucken und Flüstern der Sterbenden. Und nochmals nehme ich mit tiefem, weitem Blick dies Bild des frühsummerlichen Friedens in mich auf. Dies Bild, das mich stärken und mir Ruhe und Erholung geben muss, bei der trostlosen, schweren Arbeit, die meiner harret.

Der Bahnsteig belebt sich. Bauern aus den umliegenden Dörfchen, mit den geflochtenen Tragkörben auf dem Rücken, stapften mit den schweren Schritten des Landmannes auf dem harten Kies auf und ab. Auch einige Feldgraue sind unter ihnen, gesunde, sonnenverbrannte Gestalten, feldmarschmässig; Bauernsöhne, die die heimatliche Erde jetzt so nötig hätte und die doch ernst und ohne Klage den Pflug mit dem Gewehr vertauschen, um die väterliche Scholle zu schützen.

Werden sie sie je wiedersehen? Ihre ernsten Augen sind fest und Abschied nehmend auf das in der Ferne liegende Dorf gerichtet, auf seine Aecker und Wiesen — ihre Heimat!

Und eine Wut gegen England und seine frevelhaften Söhne steigt in mir auf, dass sich meine Hände

zu Fäusten ballen. Dicht neben mich ist jetzt ein Feldgrauer getreten, ein Landwehrmann. Auf dem Arm hält er ein kleines, blondlockiges Mädelchen. Das Kind schlingt die Arme fest um seinen Hals, presst das rosige Gesichtchen an seine dunkelbraune Wange; die tiefgebräunte arbeitsharte Hand des Mannes streicht liebkosend über die blonden Locken. Das Kind plaudert mit hellem Stimmchen, aber der Mann hört es kaum. Seine Augen sehen mit starrem Ausdruck über die Kleine fort ins frühlingblühende Dorf hinein. Er beisst die Zähne zusammen, dass sich seine starken Muskeln deutlich unter der gebräunten Haut abheben; in seinen Augen liegt ein bitteres Weh, ein beinahe finsternes Abschiednehmen. Ich muss ihn immer wieder ansehen, seine grosse kräftige Gestalt mit dem prächtigen Kopf, der bronzenen Hautfarbe, von der das weissblonde Haar und die blauen Germanenaugen so seltsam abstachen.

In der Ferne meldete eine kleine weissliche Rauchsäule das Nahen des Zuges. Der Feldgrauer hatte das Kind zu Boden gesetzt, es suchte sich Steinchen, hatte einen besonders grossen weissen Kiesel gefunden und hielt ihn lachend dem Vater hin; der sah immer noch mit ernsten Augen in die Landschaft hinein. Das Kind kam zu mir, ein wenig scheu und doch glücklich über seinen blitzenden Fund, suchte es mein Interesse zu erwecken. Ich strich ihm das blonde wellige Haar aus der Stirn und sah nach dem Vater hinüber; die Ähnlichkeit war unverkennbar.

Inzwischen war der kleine Zug fauchend eingelaufen. Der Mann riss sein Kind wieder an sich, es lag etwas Gewalttames in seiner Bewegung. Die Kleine jammerte leise auf, der Vater drückte wieder und wieder einen Kuss in das kleine rosige Gesicht, dann

schob er das Kind der jungen Frauensperson zu, die neben ihm stand, sprach einige Worte zu ihr, drückte ihr kurz und fest die Hand und sprang in sein Wagenabteil. Ich sah noch wie es in seinem Gesicht zuckte und wühlte.

Auf dem Eisenbahnknotenpunkt auf dem ich umsteigen musste, um auf den Fernzug zu warten, stieg auch mein Landwehrmann aus. Wir hatten eine reichliche Viertelstunde Aufenthalt; er trat neben mich, lockerte sein schweres Gepäck, stützte die grossen arbeitsgewohnten Hände auf das Gewehr und sah wieder mit diesem seltsam schweren Blick in seinen stahlblauen Augen in die Weite.

Ich sprach ihn an. Er zuckte wie aus tiefem Traum gerissen zusammen, sah dann zu mir auf und nickte schwer vor sich hin. Ich fragte ihn nach seinem Kind — da huschte es wie ein kurzes helles Wetterleuchten über seine Züge. „Ja, die Kleine, nun ist sie ganz allein.“

Ich fragte, ob die junge Frau nicht die Mutter des Kindes sei?

Er schüttelte den Kopf. Nein, es war seine Schwester, die Frau war vor zwei Jahren gestorben, ganz plötzlich. „Und was soll denn nun aus dem Würmel werden, wenn ich nicht wiederkomme?“

Und wieder zuckte der Schmerz in seinem Gesicht. Ich suchte ihn aufzumuntern; er schüttelte in seiner beharrlich nachdenklichen Art den Kopf.

„Nein, Herr Doktor, ich hab's im Gefühl, ich bleib' diesmal draussen. Ich geh ja schon zum zweitenmal raus, und wer die Hölle da oben in Flandern einmal mitgemacht hat und so dicht neben dem Tod gestanden, da wundert man sich nur, dass es einem nicht auch, wie die meisten andern, mitgenommen hat. Wer dem

Wie Shackleton gerettet wurde.

Zu der kurzen Meldung von Shackletons Rettung fügt der in London erscheinende „Daily Chronicle“ eine ausführliche Schilderung der Umstände, unter denen diese Rettung vor sich ging; Shackleton selbst hat diesem Blatte nämlich ein ausführliches Telegramm senden können.

Danach verliess die Endurance am 6. Dezember 1914 Südgeorgia. Bereits nach zwei Tagen traf sie auf grosse Mengen Packeis. Mit wechselndem Kurse setzte das Schiff seine Reise über eine Strecke von 1000 englischen Meilen (1600 Kilometer) fort. Am 10. Januar 1915 wurde Coats Land gesichtet, wo man an Land gehen wollte, wenn sich dazu die Möglichkeit böte. Es wurde ein neues Land mit einer Küstenlänge von 200 Meilen entdeckt, von dem gewaltige Gletscher ins Meer endeten. Man bezeichnete dieses neuaufgefundene Land als die „Caird-Küste“. . . . Das Schiff fror im Eise fest, die Temperatur wurde aussergewöhnlich kalt und nun wurde das eingefrorene Schiff durch die Eisdrift im Zickzack über die Weddelsee getrieben, bis man in eine südliche Breite von 77 Grad bei einer westlichen Länge von 35 Grad gelangt war.

„Mittlerweile führten wir alle wissenschaftlichen Arbeiten und Berechnungen aus“, so schildert Shackleton; „die Schlitten und die Vorräte brachten wir auf alle Fälle an Deck. Im August begann das Eis

sich zusammenzupressen. Im September wurde der Eisdruck noch schlimmer. Im Oktober trieb unser Fahrzeug über ein vorsintflutliches Land, Neusüdgrönland, hinweg und Lotungen ergaben hier eine Tiefe von 2500 Meter. Am 18. Oktober warf der Eisdruck die Endurance auf die Seite. Am 27. Oktober erreichte der Eisdruck seinen Höhepunkt. Es berge stemmten sich gegen das Schiff, Wasser drang ein, die Feuer wurden ausgelöscht, und die Pumpen standen still. Das Deck und der Boden wurden zerbrochen, Schlitten und Vorräte vom Eise weggerissen. Am Tage vor diesem Unglücksfall befand sich das Schiff unter 69 Grad südlicher Breite und 51½ Grad westlicher Länge. Da es unmöglich war, über das Eis zu gelangen, mussten die Forscher sich auf einer nahe den Schiffstrümmern gelegenen grossen Eisscholle ein Lager aufschlagen. Das Schiff trieb weiter nordwärts, und am 20. November versank es.“

Im November und Dezember war der Eisdruck weniger stark, und so versuchten die Forscher, sich nach Norden durchzuschlagen — allein vergeblich. Den Januar, Februar und März dieses Jahres hindurch trieben sie auf der Eisscholle, auf der sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, langsam nordwärts; durch den Eisdruck jedoch wurde die Fläche immer kleiner, auch der Sturm tat ihr Abbruch, und zuletzt war sie nur noch 100 Quadratmeter gross. Die Lebensmittel waren sehr knapp geworden, die Jagd hatte keine Ergebnisse und so mussten fünf Hunde geschlachtet werden.

Mittlerweile trieben wir rasch nordwärts. Am 23. März erblickten wir die Küste der Joinville-Insel, allein es war unmöglich sie zu erreichen. Am 7. April sahen wir die Clarence-Insel. Tags darauf zerschmetterte eine grosse Welle das Eisfloss; ein Mann fiel ins Wasser, konnte jedoch gerettet werden. Wir gingen in unsere Boote, aber der heftige Sturm drohte sie zu zertrümmern. Wir suchten, Land zu erreichen, wurden jedoch östlich abgetrieben. Nach einer fürchterlichen Reise, auf der wir tagelang weder Wasser noch etwas zu essen hatten, landeten wir am 15. April auf der Elefanteninsel. Einige Mann der Besatzung waren am Rande der körperlichen wie der geistigen Erschöpfung. . . .“

Shackleton beschloss nun, den Versuch zu machen, Südgeorgia zu erreichen (750 englische Meilen Entfernung), um dort Hilfe zu suchen, und brach am 24. April mit fünf Gefährten dahin auf. Nach einer sehr sturmreichen, gefährvollen Reise erreichten die sechs Mann im offenen Boot am 10. Mai Südgeorgia. Am 15. Mai waren sie in der König-Haakons-Bucht, am 19. machten sie sich auf die Wanderung über Land, über die 1400 Meter hohen Berge, um einen Walfänger-Platz zu finden. Zwei Mann, die nicht mehr gehen konnten, mussten zurückbleiben. Sie erreichten schliesslich Stromness-Walfänger-Platz, und noch am Abend ihrer Ankunft machten sich zwei Walfänger auf, um die zurückgebliebenen Gefährten zu holen.

Zigarettenmonopol Oberbefehlshaber Ost Manoli-Zigaretten

Klasse	m/Goldmundstück	10 Pfg.	Rumpler-Taube	m/Goldmundstück	5 Pfg.
Optima	m/Goldmundstück	10	Rapier	m/Goldmundstück	4
Heliotrop	m/Goldmundstück	8	Rapier	m/Hohlmundstück	4
Herrenhaus	m/Goldmundstück	8	Panier 4	m/Hohlmundstück	4
Kaiser No. 7	m/Goldmundstück	7	Meine Kleine	m/Goldmundstück	3½
Argument	m/Goldmundstück	6	Dalli	m/Gold- und m/Hohlmundstück	3
Gudrun	m/Goldmundstück	6	Russen No. 35	m/Hohlmundstück	3
Wimpel	m/Goldmundstück	5	Panier 3	m/Hohlmundstück	3
Panier 5	m/Hohlmundstück	5	Manoli No. 2	m/Hohlmundstück	2
Rumpler-Taube	m/Hohlmundstück	5	Preussenlied	m/Hohlmundstück	1½



Deutsches Sommertheater in Wilna

Botanischer Garten. Dir.: Curt Grebin. Botanischer Garten.

Montag, den 19. Juni 1916, abends 7¼ Uhr:
Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen:

„Fra Diavolo“

Komische Oper in 3 Akten von Auber.

Preise der Plätze:

Proszenium-Loge	M. 2.50	Amphitheater, I. Reihe	M. 1.00
Parkett-Loge	M. 2.50	„ „ „ 2.-3. „	M. 0.50
I. Rang-Loge	M. 2.50	II. Rang, I. Reihe	M. 0.80
I. Parkett, 1.-7. Reihe	M. 2.00	„ „ 2.-3. Reihe	M. 0.50
II. Parkett, 1.-5. Reihe	M. 1.50	II. „ Stehplatz	M. 0.30
II. „ 6.-9. „	M. 1.00		

Dienstag, den 20. Juni 1916:

Ganz neue Ausstattung und Kostüme.

„Wie einst im Mai“

Operette in 4 Aufzügen von W. Kollo u. W. Bredschneider.

Nachruf!

Am 16. Juni 1916 verschied unser lieber Kollege und Regisseur am Deutschen Sommertheater

Otto Felden-Holzlechner.

Er hatte es verstanden, in kurzer Zeit sich die Zuneigung aller Kollegen durch sein liebes und humorvolles Wesen zu erobern. In seiner Kunst war er stets des Beifalls der Zuhörer sicher. Wir werden ihm ein herzliches, ehrendes Gedenken bewahren.

Wilna, den 17. Juni 1916.

Die Mitglieder des Deutschen Sommertheaters zu Wilna.

Solider Mann, der die deutsche Sprache vollkommen beherrscht, für ein **Korrespondenz-Büro** sofort gesucht. Bevorzugt wird derjenige, der auch der **polnischen Sprache** mächtig ist. Zu erfragen: **Mohnstrasse** (Makarowska) No. 11, W. 22, von 4-7 Uhr nachmittags.

Kino-Theater

Richard Stremer

Große Straße 74

Laboratorium

für bakteriologische Untersuchungen, wie auch Tripper u. Syphilis, Dr. Chasanowski, Wall-Str. 15.

Dr. L. von Macianski

(fr. Assistent der Pariser Akad.) Geschlechtskrankheit u. Syphilis Ostrabrama Strasse 25. 9-1; 6-7.

Bekanntmachung!

Im Wege der Zwangsvollstreckung verkaufe ich am Dienstag, den 20. Juni, nachmittags 2 Uhr, in Wilna, Wilkomirstrasse 15/16,

ein Büfett, eine Kommode

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Sternberg, Gerichtsvollzieher beim Kaiserl. Deutschen Friedensgericht I, Wilna.

Heute:

1. Spinolas letztes Gesicht, Drama in 5 Akten. In den Hauptrollen Maria Carmi und Josef Klein.
2. Die Todesfahrt des Tauchbootes, komisch.
3. Vom Spielteufel besessen, komisch.
4. Eiko-Woche Nr. 79, Natur.

Zwischentext in deutscher Sprache. Grosses Konzert-Orchester. Anfang um 4 Uhr nachmittags.

[32]

Das Westdeutsche Wein-Import-Haus

Heinrich Haupt & Co., Trier

Weingrosshandlung und Grosskellerei

hat den Alleinverkauf seiner Weine der

[A237]

Marketenderei des Deutschen Soldatenheims

WILNA, Georgstrasse 9

übertragen. Der Verkauf erfolgt nur zu **Grosso-Preisen** an **Militär-Einkäufer** und **Marketender** direkt ab Lager Wilna. Das **Soldatenheim** unterhält ein grosses Lager Originalabfüllungen obiger Firma in:

Mosel-, Saar-, Rhein-, Dessert- und Rotweinen, worüber Preislisten zur Verfügung.

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Unsere Blaujacken am Libauer Strande.

Phot Boedecker

STRANDLEBEN IM BESETZTEN GEBIET



Strandpromenade.

Wenn der Sommer höher steigt und die Tage heisser und heisser werden, wächst in den Menschen der Städte die Sehnsucht, hinauszukommen aus der Häuser dumpf drückender Enge in das Freie, in die Natur — auf die Berge oder wenn es irgend möglich ist an die See. Die freie Weite des Meeres lockt immer wieder — und auch der Krieg hat darin keine Aenderung gebracht: die Küsten der Ostsee sind auch in diesen Jahren von Erholung Suchenden bevölkert wie nur je. Dass aber auch im besetzten Gebiet das Leben seinen Gang weiter geht, zeigt ein Spaziergang am Strande von Libau, wo sich mitten im Kriege nach wie vor ein lustig lebendiges Strandleben entfaltet hat. Ein bisschen anders als in Friedensjahren sieht es ja wohl aus; feldgrau und marineblau bringen einen neuen Farbenton in die Harmonie von Sand und Strand. Aber die Stimmung ist die gleiche, befreite und leichte geblieben



Am Libauer Ostseestrand.



Waisenkinder im Sande spielend.

wie zu anderen Zeiten. Und die Kinder sorgen dafür, dass auch die Erwachsenen bei ihrem fröhlichen Spielen im Sande, bei Muschelsuchen und Burgenbauen, für Stunden vergessen, dass wir nicht Frieden haben, dass nicht gar zu ferne noch immer der Krieg seinen ehernen Gang geht.



Schwestern beim Muschelsuchen.

HANS SACHS - SPIELE IN WILNA



Die Freilichtbühne im Soldatenheim Allenstein.

Die meisten Menschen begnügen sich damit, den alten Nürnberger Schuhmacher und Poeten Hans Sachs aus Richard Wagners „Meistersinger“ kennen zu lernen. Das Musikdrama hat somit das Ver-

dienst, den Zeitgenossen Martin Luthers und Albrecht Dürers eine Menge von Zuhörern wieder lebendig gemacht zu haben, die sonst vom Leben und Dichten des alten Meistersingers garnichts wissen würden.

Dass es sich aber immer noch lohnt, auch die Schwänke und Fastnachtsspiele Hans Sachsens hervorzuholen und seine holzschnittartig mit wenigen festen Linien umrissenen Gestalten auf die Szene zu stellen, das bewiesen

die Hans Sachs-Spiele, die in der verflochtenen Pfingstwoche in Wilna veranstaltet wurden. In dem schönen schattigen Garten des Soldatenheims Allenstein war zwischen zwei hohen Pappeln, von Gebüsch als „Proszenium“ umgeben, eine Freilichtbühne geschaffen, deren schlichte Einfachheit vortrefflich zu dem Stil der Hans Sachs'schen Stücke passte. Der Leiter der Spiele, der Danziger Schauspieler Galeiske, hatte eine Anzahl Zunftgenossen zusammengebracht — die weiblichen Rollen wurden zum Teil auch von Männern dargestellt — und nachmittags, gegen Abend, um die Stunde, „da alles Licht stiller wird“, klangen die ehrwürdigen Verse des Nürnberger Poeten in das Rauschen der Bäume, aus deren Kronen heller Vogelgesang als Zwischenaktsmusik mit den Klängen einer Militärkapelle wetteiferte. Zur Aufführung kamen ernste und heitere Spiele — das auch heute noch oft hervorgeholte „Kälberbüten“, die Geschichte von dem törichten Bauern, der aus Angst vor



Die Zuhörer am Pfingstsonntag



Frau Wahrheit.

seinem bösen Weibe aus den Maden eines Käses Ersatz für das ertrunkene Kalb ausbrüten will; dann die Geschichte von Frau Wahrheit, die niemand herbergen will, der fahrende Schüler aus dem Paradies; ferner stand „Der tote Mann“, „Der Krämerkorb“ und anderes auf dem Spielplan. Die Schauspieler entledigten sich ihrer Aufgabe mit Geschick und gutem Gefühl für die Forderungen der Freilichtbühne — sie gaben, ähnlich wie Hans Sachs es in der Dichtung tut, auch in der Darstellung nur die Umrisslinien der Gestalten — spielten „das böse Weib, „den“ dummen Bauer, und stellten gerade damit die Figuren so einfach hin, wie sie gedacht und empfunden sind, und

die Fülle der Zuhörer, die sich einfanden, bewies, dass sie das rechte trafen. Die vielen langen Bänke, die man vor der Bühne aufgestellt hatte, waren bis auf den letzten Platz besetzt und der fröhliche Beifall, den die Schwänke fanden, zeigte, dass dieser erste Besuch des alten Meisters in der guten Stadt Wilna die beste Aufnahme bei allen, zu denen er kam, gefunden hat. Gerade indem man die Aufführung ohne viel literaturgeschichtliche Weisheit in frischem Zugreifen bedenkenlos hinstellte, brachte man heraus, was an den Gestalten und Situationen über die



Das Kälberbrüten.



Bürgermädchen.

Jahrhunderte hinweg bis heute lebendig geblieben ist und liess vergessen, das zwischen dem biederem Nürnberger Meister und uns eine Welt an Geschichte- und geschichtlichen Wandel von Menschen und Dingen liegt. Man erlebte wieder einmal, dass volkstümliche Komik im Grunde immer die gleiche bleibt — und dass die Menschheit in den primitiven grundlegenden Gefühlen sich ebensowenig ändert. Da man vielleicht auch aus dieser Erkenntnis heraus die Sorge um das leibliche Wohl nicht vergessen hatte und freundliche Schwestern Ess- und Trinkbares darboten, so müssen diese Pfingstspiele allen die sie miterlebt haben in freundlichem Andenken bleiben.



Der Junker.



Die Sorge für das leibliche Wohl.



Die Magd.